

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 22 (1915)

Heft: 3-4

Rubrik: Technische Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

terungen in der Belegung der Rohseiden- und Cocon-Vorräte durch die Banken, besondere finanzielle Unterstützungen und, was auch für die Rohseidenindustriellen aller Länder von Bedeutung ist, eine Ermäßigung der französischen und der russischen Eingangszölle auf Seiden. Der französische Zoll auf Ouvrées sollte ganz abgeschafft und der russische Eingangszoll auf Rohseide italienischer Herkunft nicht höher sein als der Zoll, dem die japanischen Seiden unterliegen. Die Handelskammer kommt mit dieser Forderung Wünschen entgegen, die von den italienischen Rohseidenindustriellen schon seit Jahren, freilich bis dahin immer ohne Erfolg, vorgebracht worden sind. Es wird interessant sein zu vernehmen, ob sich unter den heutigen Verhältnissen die italienische Regierung gegenüber Frankreich und Rußland zum Wortführer der Interessen ihrer Seidenindustriellen machen wird. Die Handelskammer hebt mit Recht hervor, daß große italienische Interessen hier auf dem Spiel stehen, da die italienische Seidenindustrie nicht weniger als 200.000 Arbeiter beschäftige, mehr als einen Drittel der Gesamtausfuhr Italiens umfasse und an die Landwirtschaft Jahr für Jahr 150 bis 200 Millionen Lire abführe.

Unterstützung der französischen Rohseidenindustrie. Die französische Rohseidenindustrie, die sich seit Jahren nur dank beträchtlicher Subventionen und hoher Schutzzölle aufrecht hält, ist durch den Krieg in eine mißliche Lage geraten. Eine aus parlamentarischen Vertretern der Seiden-Departemente zusammengesetzte Deputation hat nun beim französischen Handelsminister vorgeschrieben, um von der Regierung Unterstützungen zu erlangen. Es sollen zinsfreie Darlehen und Steuernachlässe gewährt werden; in Alais (Gard) soll ein Seidenmagazin für Belegung der Rohseide eingerichtet werden und die Seidenspinnerinnen sollen vom Staat besondere Beiträge erhalten. Der Handelsminister hat eine Prüfung der Sachlage zugesagt.

Erhöhung der Leinenpreise. Der Verein der österreichischen Leinenweber erläßt folgendes Rundschreiben: „Die Leinenindustrie ist regelmäßig auf den Import von Flachs aus Rußland angewiesen, da die inländische Ernte kaum ein Drittel des Bedarfs deckt; nun hat Deutschland ein Ausfuhrverbot auf Flachs erlassen und Flachs von anderer Seite ist nicht zu beschaffen. Infolge des Krieges und des dadurch enorm gesteigerten Bedarfes an Leinen für Militärzwecke, Krankenhäuser usw. sind bereits vor einiger Zeit die stärkeren Nummern Leinengarne in derartigen Mengen verwendet worden, daß sie am Markte fehlen. Unter diesen Umständen hat der Mangel an Rohstoffen eine Steigerung der Garnpreise hervorgerufen, daß eine Erhöhung der fertigen Leinenware unausbleiblich war. Die Erhöhung, welche sich im Ausmaße von zirka 10 bis 15 % bewegt, trägt jedoch den tatsächlichen Erhöhungen der Preise des Halbfabrikates noch ungenügend Rechnung. Es erscheint daher nicht ausgeschlossen, dass, insofern bei dem Mangel an entsprechendem Rohmaterial eine Liefermöglichkeit überhaupt besteht, weitere Preissteigerungen folgen werden.“

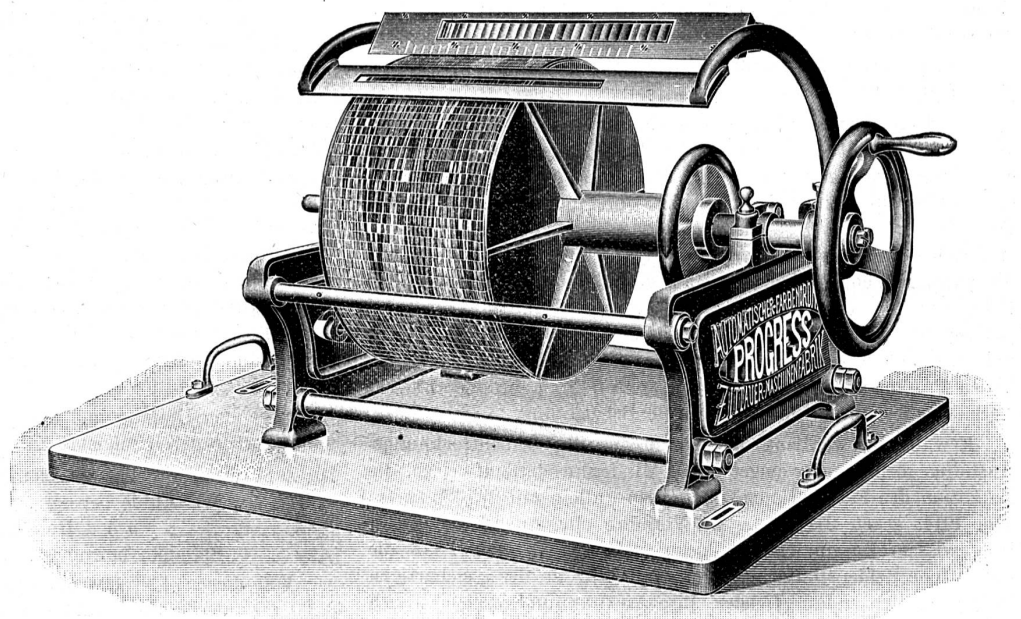
Auch in Deutschland sind die Spinnereien durch die Militärlieferungen überreichlich beschäftigt. Die Nachfrage nach Garnen ist stürmisch und steigert sich noch fortwährend. Neue Einkäufe wurden trotzdem nur von einzelnen Spinnereien getätigt, weil die zur Verfügung stehenden und zu erwartenden Rohstoffe durch die vorhandenen Orders vollständig belegt sind. Die Preise sind stark gestiegen. Der Abruf auf die älteren Schlüsse ist drängend.

Technische Mitteilungen

Apparat für das Zusammenstellen farbstreifiger Muster in Webereien.

System G. Mark, Direktor der Oberlausitzer Webschule in Großschönau (Sachsen). Gesetzlich geschützt. Ausgeführt von der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G. in Zittau (Sachsen).

Die Anfertigung neuer Farbmuster in einer Weberei, welche farbige Ware erzeugt, wird heutigen Tages recht verschiedenartig betrieben. Größere Etablissements legen sich eigene Abteilungen dafür bei, die Musterei, wo auf schmalen, meist Handwebstühlen, mit kleineren Schaft- und Jacquardmaschinen hierzu bestimmte Weber und Mustermacher nach Ermessen ihres Geschmackes und ihrer Phantasie auf der Suche nach neuen Zusammenstellungen sind, die Kettenfäden aus- und umknüpfen, die Schußfolge wechseln, kurz die Farbengruppierungen verändern. Dabei unterläuft nebst



Apparat für das Zusammenstellen farbstreifiger Muster.

viel Verwendbarem aber auch recht viel Unverwendbares. Ja, mitunter überwiegen die unbrauchbaren Dessins sehr wesentlich und ein größerer Teil des Zeitaufwandes erweist sich als umsonst aufgebracht. In kleineren Webereien lehnt man sich direkt an Vorlagen oder an die auf den Stühlen sich befindlichen Genres an, verabreicht den Meistern neue Schußzettel und läßt gelegentlich und zu passender Zeit kleinere Coupons darnach anfertigen, nicht selten auch nach gänzlichem Gutdünken des Webers einfach Varianten gangbarer Muster auf Grund anderer beliebiger Schußfolge weben. Weitere schon mehr Uebersicht gewährende Auskunftsmittel sind das Aufwickeln der Farben auf Schablonenbrettchen oder Pappendeckel, das Malen des Musters in wirklichen Farben oder das Aufzeichnen mit farbigen Stiften auf entsprechend vorgründertem Zeichenpapier, wobei sich überdies noch das Einschubkaro mitanbringen läßt. Wenigstens sind die mehr graphischen Verfahren meist beliebter, wegen reicher Anhaltspunkte über das tatsächliche Ergebnis des Entwurfes und ersparen besser das mühsame, zeitraubende, Garnabfall verursachende Suchen am Stuhle. Gegenwärtig wird sogar ein Apparat hierfür gebaut, der eine bedeutende Erleichterung schafft, insbesondere aber das Treffen neuer Dessins durch Zufall im Verhältnis 1:100, also in außerordentlich großem Maßstabe begünstigt und nur des Einstellens des einen Absichtsdessins bedarf. Es befinden sich

auf einer drehbaren Welle bis zu 400 Stück 0,8 mm dicke Scheiben von netto 1 m Umfang, die am Kranze in 100, durch Kerben abgeordnete Farbenfelder, jedes also 1 cm hoch, eingeteilt sind. Die Skala der Nuancen durchläuft die Abstufungen vom tiefstem Schwarz bis zur hellsten Modifarbe und wiederholt sich genau in derselben Reihenfolge in einer Leiter obenauf des Apparates auf einer Metallplatte, die an der der Trommel zugekehrten Kante nebstbei noch mit einer Zentimereinteilung ausgerüstet ist. Nahe dieser Platte und enger am Umfange der Trommel ist eine zweite Platte mit einem einen Zentimeter breiten, bezw. hohen, jedoch über die volle Breite des Tambours reichenden Schauspalt angeordnet. Die Farbenscheiben sind alle lose und drehbar auf der Welle. Nach Einlesen des Absichtsfarbenrapportes durch Beobachten des Einbringens der Felder durch die Schauöffnung und dementsprechendes Drehen jeder Einzelscheibe werden sie einfach durch Gebrauch des Griffrades, das Schraubengewinde innen der Hohlwelle davon und die anschließende Flanschenscheibe durch Anpressen an die andere Stabilflansche festgezogen. Sei beispielsweise in einer Kombination der erste Streifen 5 mm breit auf rot zu nehmen, so lesen wir diese Breite an der Maßtafel ab und stellen sechs Scheibenfelder rot als erste Farbe ein usw. Schließlich wird das Resultat dieser Arbeit auf seine Verwendbarkeit hin geprüft resp. besichtigt. Nun können wir uns auf die Nachschau begeben, was uns der Zufall in den übrigen 99 Fällen beschert hat. Hierzu rücken wir durch Drehen an der Kurbel die Trommel schritt- und zentimeterweise unter dem Schaulbleche ein. Jedesmal wird jetzt hier eine andere Reihenfolge der Farben einspringen, von denen man jetzt die geeignet erscheinenden durch sofortiges Aufschreiben des Scherzettels festhält, wobei die Zentimeterleiter zum Abzählen der Fäden benützt wird. Ebenso wie zum Scherzettel kann die Farbenfolge auch zum Schußzettel dienen. Mittelst 350 Scheiben und 100 Feldern einer Scheibe stehen insgesamt 35,000 Felder zu Gebote, aus denen Unsummen von Kombinationen möglich sind. Die Maschine ist aus Aluminiumbronze gebaut, von elegantem Aussehen und repräsentiert sich auch äußerlich aufs beste. Sie ist eine ernst zu nehmende Erfindung, die mit ihren als Spielereien zu betrachtenden Vorläufern nichts gemein hat und den Buntwebereien wertvolle Dienste leisten kann.



Kettenfadenwächter.

In letzter Zeit führen sich immer mehr die Kettenfadenwächter in der Praxis ein. Nachdem hierüber vielfache Meinungsverschiedenheiten herrschen und die Literatur über diese Apparate verhältnismäßig wenig bringt, so sei hier derselben näher gedacht. Der Zweck der Kettenfadenwächter besteht darin, den Stuhl abzustellen, sobald ein Kettfaden reißt. Der Wächter wird sich um so nützlicher erweisen, je mehr Stühle dem Weber resp. der Weberin zugewiesen werden. Derselbe befähigt die Weberin, fehlerfreie, saubere Ware zu erzeugen. Er wird bei sehr dünnen Garnen und dichten Einstellungen von besonderer Bedeutung sein.

Von einem guten Kettenfadenwächter wird verlangt, daß er einfach und billig ist, sich für die dichtesten Ketteneinstellungen sowie für alle Stuhlkonstruktionen und Kettenmaterialien verwenden läßt, leicht montiert werden kann, den Fadenbruch deutlich anzeigt und schließlich auch übersichtliche Anordnung gestattet. Der Apparat muß für Baumwoll-, Leinen-, Schaff-, Jacquard-, Tuch-, Plüsch- und Sammetwebereien gleich gut verwendbar sein.

Aus obigen Bedingungen ist zu ersehen, daß die Praxis an einen guten Kettenfadenwächter hohe Anforderungen stellt. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die Meinungen in der Praxis oft weit auseinander gehen. In den Webereien finden wir elektrische und mechanische Kettenfadenwächter.

Der elektrische Kettenfadenwächter hat den Vorteil, daß keine bewegten Teile vorhanden sind, somit nahezu keine

Abnutzung vorkommt. Er ist unabhängig von der Webstuhlbewegung, benötigt keine Hebelübertragung und stellt rasch und sofort ab.

Der mechanische Kettenfadenwächter ist nicht von einer Stromquelle abhängig und benötigt keine besondere Stromzuleitung, er erspart daher die Auslagen für die Dynamomaschine oder für die Elemente. Man unterscheidet Geschirrwächter und Lamellenwächter, zu welcher letzteren die Mehrzahl der in der Praxis arbeitenden Apparate gehört.

Der elektrische Geschirrwächter ist der teuerste, weil dazu ein Strom von entsprechender Stärke gewählt werden muß und separate Geschirre benötigt werden. Der Faden wird nun in das Auge einer Flachstahlitze eingezogen, welche selbst den Kettenfaden auslöst, sobald ein Faden reißt, während bei allen anderen Apparaten erst die Lamelle die Auslösung besorgt. Beim Lamellenwächter muß der Kettenfaden außer der Litze noch die Lamelle tragen, welche bei jedem Ladenschlag den gesparten aber feinen Faden trotz großen und gut polierten Fadenaugen etwas abreibt, wodurch derselbe schwächer wird.

Die Lamellen können entweder als Aufsteck- oder Einzieh-lamellen ausgeführt werden. Bei den Aufstecklamellen muß besonderer Wert darauf gelegt werden, daß sie bei unruhiggehenden Ketten, z. B. für Jacquardware, nicht herausfallen. Deshalb sind besondere Schutzvorrichtungen vorhanden, welche dies verhüten.

Ein erprobter Geschirrkettenwächter ist der elektrische Geschirrkettenwächter Patent Pick der Kettenwächterunternehmung in Wien. Dieser Kettenfadenwächter schont sehr den Faden und eignet sich daher besonders für dicke und feine Ketten. Er benötigt einen Schwachstrom von zirka 50 Volt Spannung, welcher von einer kleinen Dynamomaschine erzeugt wird, die im Websale aufgestellt wird und welche eine kleine Transmission treibt.

Die Wirkungsweise dieses Wächters ist folgende: Der Faden wird in ein einfaches Metallitzengeschirr eingezogen. Reißt er, so fällt die Flachstahlitze auf die an der untern Leiste des Geschirrahmens angebrachten schiefen oder dachförmig angeordneten Kontaktflächen, wodurch Stromschluß und demnach Stuhlausrückung erfolgt.

Mit diesem Kettenwächter kann ein Weber leicht vier Stühle mit mittelfeinem Schußmaterial versehen und man erhält tadellose Ware. Fadenbrüche kommen äußerst selten vor und zumeist nur dann, wenn der gerissene Kettenfaden durch Einlegen in das Fach die Litze vom Niederfallen aufhält und so den Stromschluß verhindert. Bei feinerem Schußmaterial von 30er—50er Garn ist die Möglichkeit vorhanden, daß ein Weber 6 Stühle bedient, besonders wenn als Schußmaterial Warpcops, also Großformat, verwendet wird. Im praktischen Betriebe sollen bei Verwendung von großdimensionierten Copsen, die in geeigneter, für diese Zwecke spezialisierter Weise in Anwendung gebracht werden, bis 8 Stühle von einem Weber bedient werden können, wobei ein Nutzeffekt bis 85 % von der theoretischen Leistung des Stuhles erzielt wird.

Bei der Ausrüstung alter Webereien mit diesem Kettenwächter ist zu berücksichtigen, daß durch die Patentgeschirre zirka 7 cm der Stuhlbreite verloren gehen. Deshalb kann dieser Wächter dort, wo die Stühle nur für bestimmte Warenbreiten (z. B. Druckkottone) eingerichtet sind, nicht in Verwendung treten. Ferner ist der Wächter für Schaffmaschinen mit mehreren Schäften z. B. 15 sehr kostspielig. Schließlich müßte der Stuhl bei einer größeren Schäftezahl eine größere Tiefe besitzen als ein normaler, weil die stärkeren Schäfte einen größeren Raum einnehmen.

Der Apparat kostet 100 K. pro Stuhl, ein zweireihiger Geschirrahmen ca. 20 K. (also für Leinwand z. B. zwei Rahmen), Litzen ab Mittweida pro Mille 7,60 K., Federspanner pro Stück 2 K. (4 Stück reichen für 100 Stühle), Traggriffe zum bequemen Transportieren der Geschirre pro Stück 75 h, Montage pro Tag 13 K.

Der Kettenfadenwächter Patent Dr. ing. D. Schatz in Zittau ist ein Aufstecklamellenwächter. Er wird sowohl als mechanischer wie elektrischer Kettenfadenwächter ausgeführt. Empfehlenswerter ist der elektrische Wächter, weil er von der Konstruktion des Stuhles unabhängig ist.* Infolge der patentierten Doppelführung wird der Faden sehr geschont. Beide Systeme sind genau auf demselben Prinzip aufgebaut.

Der Wächter gestattet mit einem Modell jedwede Webmöglichkeit. Der Apparat nimmt sehr wenig Platz ein und läßt sich je nach Wunsch zum Geschirr oder zum Geschirrbau verschieben, was für die verschiedenen Webeffekte sehr wesentlich ist. Er eignet sich gleichgut für leichte Ketten-einstellungen als auch für feine, dichte Ketten.

Der Apparat benötigt zwei trockene oder nasse Elemente. Der Strom hat bloß 3 Volt Spannung. Für mehrere Apparate verwendet man eine ganz kleine Dynamomaschine, welche für mehrere 100 Apparate ausreicht. Die Dynamomaschine wird mit einer roten Birne ausgestattet, welche immer leuchtet, sobald die Maschine richtig funktioniert. Auf diese leuchtende Birne schaut immer die Weberin, wenn sie glaubt, daß der Kettenfadenwächter nicht richtig funktioniert. Deshalb muß die Dynamomaschine im Websaal so aufgestellt werden, daß sie möglichst von jedem Weberstand gesehen werden kann. Der Apparat stellt an die Spannung der Kettenfäden keinerlei Anspruch, eignet sich für jedes Material und jede Webart und eignet sich gleich gut mit oder ohne Kreuzschienen. Bei 28 bis 30 Fäden pro Centimeter wird der Apparat zweireihig, bei dichter Einstellung viereihig geliefert. Der Apparat ist übersichtlich oberhalb der Kette angeordnet, sodaß der Kontakt durch Staub und Schlichte nicht verschmutzt werden kann. Das Andrehen erfolgt innerhalb und außerhalb des Stuhles. Von Wichtigkeit ist, daß der Apparat Lückenbildung der Kette an der Reißstelle zeigt, sobald man beim abgestellten Stuhle mit einem einzigen Handgriff an der Kontaktschiene zieht, wodurch viel Zeit, namentlich bei dichten Ketten gespart wird. (Schluß folgt.)



Primitive Weberei in Indien.

(Schluß.)

Man behilft sich dann als Schutz gegen Sonne und Regen mit den sogenannten Regenmänteln. Zwei große, längliche Flächen, an einer Rückseite und Oberseite verbunden, die aus aneinandergenähten Palmblättern hergestellt und mit fein geflochtenen Zwischenstücken geschmückt sind.

Die Herstellung von Kleidungsstücken aus Pflanzenfasern wird erst möglich, nachdem es gelungen ist, die Fasern tunlichst fein und regelmäßig zu verteilen. Die nötige Weichheit erreicht man dadurch, daß man sie vorher in Wasser erweicht, etwas, was man der Bearbeitung der Rindenstoffkleider abgesehen hatte.

Verschiedene Pflanzen liefern das geeignete Material, meistens wilde Pisangarten und Palmen oder breitblättrige Pflanzen. Diese sammelt man sich im Urwalde zusammen. Für den Kleinbetrieb ist genügend da; nur wo in größerem Umfange gewebt wird, wie z. B. auf den Sangirinseln, wird die Kosopflanze von der Bevölkerung kultiviert. Aber jetzt gelingt es nicht mehr, Ordnung unter den vielen feinen Fäden zu halten; die beiden Hände, beim Flechten ausschließlich beschäftigt, reichen nicht mehr aus. Man windet die aneinander geknüpften Fasern um zwei runde Stäbe und bildet so die Kette. Der vordere Stab hat oft gabelförmig bearbeitete Enden und mittels einer Schnur, die sie um ihre Hüften schlägt, kann die Weberin die Kette nach Belieben spannen, indem sie mit ihren Füßen den zweiten Stab zurückdrückt. Die Teilung in ebener und unebener Kette wird auf gleiche einfache Weise besorgt. Die unteren Kettenfäden hängen in Oesen an einem runden Hölzchen,

dem Aufheber. Zieht man diesen Aufheber auf, dann heben sich die unteren Fäden über die obere Reihe hinaus. Mit einem langen, messerartig geformten Holz, der Sperr- oder Schlagschiene, wird das Fach erweitert, indem man die Sperrschiene aufrecht stellt. Der Einschlagfaden kann jetzt durchgesteckt und mittelst der Schlagschiene festgehalten werden. Der Aufzieher wird jetzt losgelassen und die Sperrschiene aus der Kette entfernt; man bringt die Kette in ihre vorige Lage, während man ein starkes, rundes Holz nach vorn schiebt. Die Sperrschiene tritt wieder in Tätigkeit und nachdem der weitere Schußfaden angeschlagen ist, entfernt und der runde Schieber zurückgezogen. Jetzt erfolgt die dritte Kreuzung durch das beschriebene Aufziehen.

Oft werden diese Kreuzungen erleichtert durch dünne, zugespitzte Stäbchen. Mit diesen hat man vor dem Anfang des Webens die Kette in eben und uneben geteilt; sie dienen außerdem dazu, die Kettenfäden in richtiger Ordnung zu halten und bilden also die Vorläufer des Blattes. Eine weitere Urform des Blattes findet man bei der Faserweberei im Innern Borneos, wo ein schmaler Holzstab an der obern Seite mit stumpfen Zähnen versehen ist und wie ein richtiger Kamm durch die Kette geführt werden kann.

Die Spule ist ebenfalls sehr primitiv, ein Stäbchen, das teilweise mit Fasern umwunden ist. Es ist fast so lang wie die Kette breit ist, um ein bequemes Durchschieben zu ermöglichen.

Aus obiger Darstellung geht hervor, daß nur rund gewebt wird und man deshalb nur abgepaßte Stücke anfertigt, die man nach Fertigstellung durch Schneiden trennt.

Diese Rundweberei ist die älteste Form der textilen Technik und man würde sie mit gewissem Rechte die «nomadische» nennen dürfen. Sie war noch in der unsicheren, nomadischen Zeit zu Hause, wo die Bevölkerung öfters einen Wohnungswechsel vornimmt. Durch das Fehlen einer permanenten Spannvorrichtung kann das leichte Webgestell im Nu aufgerollt und mitgenommen werden. Die Form weist gleichfalls auf eine sehr primitive Wohnungseinrichtung hin, weil man sonst die Arbeit des Spannens erleichtern könnte, indem man den letzten Stab an einem Pfahl der Wohnung befestigt. Die anstrengende Spannung mit den Füßen konnte denn wegfallen.

Einen solchen Webapparat hat das Museum für Länder- und Völkerkunde in Rotterdam erworben. Die Kette ist ohne besondern Scherrahmen hergestellt. Man hat aller Wahrscheinlichkeit nach die zwei Spannstäbe mittels doppelter Stöcke in den Fußboden festgemacht und der Faden wird nun so eingelegt, daß er abwechselnd über und unter den drei Stöcken läuft; die Kette bleibt jetzt in zwei Lagen getrennt.

Die Faserweberei arbeitet fast ausschließlich für eigenen Bedarf und bleibt selbst auf der sehr kultivierten Insel wie Java, trotz Baumwollwebereien und Import von billigen europäischen Stoffen, bestehen. Für Arbeiten im Walde und im Meere bewähren sich diese Stoffe besser als andere und bleiben dadurch im Gebrauch.

Wie schon erwähnt, wird das Material durch die Bevölkerung angepflanzt. Die Rinde der Kosopflanze liefert die Faser. Diese wird in Streifen gerissen und nachdem sie zwischen einem einfachen Apparat durchgezogen sind, können die Streifen geweicht, gebleicht und getrocknet werden. Jetzt werden die Fäden nach ihrer Feinheit und Länge sortiert, aneinander geknüpft und mittelst Pflanzenfarben gelb, schwarz, braun-rot, blau und grün gefärbt.

Die Fasern werden auf einem einfachen Scherapparat fertig gespannt und nachher auf das Webgestell übertragen. Dieses hat die schon beschriebene Form, nur kommt oft ein Blatt vor, das dem europäischen ähnelt. Bis jetzt ist nur von einfarbigen Geweben die Rede gewesen. Bei höheren Kulturstufen genügen diese dem Eingebornen nicht. Bei Verzierung der Fasergewebe findet man das merkwürdige Färbverfahren der Kette vor dem Weben angewandt.

Prachtvolle Sachen sind entstanden! Feines Gewebe, das fast an Baumwolle erinnert, leicht glänzende Stoffe. Gelungene Farbenzusammenstellungen, die oft das Höchste auf diesem Gebiete leisten. Unverständlich ist fast, wie solche Stoffe auf so primitiver Weise entstehen können, wenn man bedenkt, daß die Herstellung des Musters mittels eingeschossener Stäbchen, oft 50 an der Zahl, geschieht. Die Muster sind meist geometrischen Charakters und beruhen größtenteils auf Traditionen. Doch soll es auch dort Frauen geben, die Muster entwerfen können. Die Webevorlagen werden immer geflochten und so bleibt das alte Band zwischen Flechten und Weben bestehen.

Verband kaufmännischer Agenten der Schweiz

Zur Frage der Vertretung ausländischer Firmen während der Kriegszeit in der Schweiz.

Seit Kriegsausbruch haben sich die Verhältnisse der in der Schweiz niedergelassenen und als Vertreter ausländischer Geschäftsfirmen tätigen kaufmännischen Agenten zum Teil stark verschoben. So haben z. B. englische Firmen, die bis zum Kriegsausbruch in Deutschland ihre ständige Vertretung hatten, diese mit dem Tage der Kriegserklärung selbstverständlich aufgehoben, und sie bemühen sich nun naturgemäß, gleichwertigen Ersatz in neutralen Ländern, vorab bei uns in der Schweiz zu bekommen. Dies geschieht immerhin nicht etwa in dem Sinne, daß englische Firmen via Schweiz nach Deutschland zu arbeiten versuchen; das ist verboten und unmöglich gemacht. Es handelt sich vielmehr lediglich um englische Firmen, die durch ihre Vertreter in Deutschland früher die Schweiz von Deutschland aus hatten bereisen lassen, die nun aber dort keine Vertretung mehr unterhalten und daher auf die Schweiz angewiesen sind.

Zur Besprechung dieser für die gesamte schweizerische Kaufmannschaft höchst wichtigen grundsätzlichen und keineswegs abgeklärten Frage versammelte sich letzter Tage der Verband kaufmännischer Agenten der Schweiz im „City-Hotel“ in Zürich. Grundlage der Diskussion bildete ein Referat des früheren Verbandspräsidenten Blocher über eine Anfrage, die seinerzeit vom britischen Generalkonsulat in Zürich an den Verbandsvorstand gerichtet worden war, dahin gehend, ob sich der Verband für die Uebernahme von Vertretungen britischer Firmen interessiere. Der Vorstand des Verbandes kaufmännischer Agenten befaßte sich mit der Sache; irgendwelche bindende Vereinbarung zwischen ihm und dem britischen Generalkonsulat wurde aber von keiner der Parteien nachgesucht oder getroffen. Das Konsulat stellte dem Vorstand lediglich eine Anzahl Formulare zu, die etwa ein Dutzend Fragen in französischer Sprache zur Beantwortung enthalten; irgendwelcher Vertragscharakter kommt dem Formular nicht zu. Das Konsulat weigerte sich naturgemäß, ein anderes Formular zu verabreichen, als es schon vorher andern Interessenten und Organisationen angeboten hatte. Der Verband kaufmännischer Agenten und mit ihm alle übrigen kaufmännischen Organisationen, hatten also von Anfang an freie Hand, gleiche oder ähnliche Anbahnungen auch mit andern Staatenvertretungen zu treffen. Der Vorstand des Verbandes kaufmännischer Agenten der Schweiz hielt die Vermittlung dieses Frageschemas an seine Mitglieder zum Zwecke allfälliger Eröffnung neuer Geschäftsverbindungen für in deren Interesse liegend. Mancher kaufmännische Agent in der Schweiz, der vielleicht infolge der Kriegswirren seiner bisherigen Geschäftsvertretung verlustig gehen mußte, kann auf diese Weise neue, andere Vertretungen bekommen; darin liegt gewiß ein kleines Stück schweizerischer Handelspolitik. Aus dem Kreise der Mitglieder des Verbandes kauf-

männischer Agenten, vorab von seiten der österreichischen und deutschen (der schweizerische Verband zählt auch solche Mitglieder in seinen Reihen) erhoben sich Bedenken, zum Teil Widerspruch, weil man im Vorgehen des Verbandsvorstandes eine Verletzung der wirtschaftlichen Neutralitätspflichten der Schweiz glaubte erblicken zu sollen. Die Mehrheit der Diskussionsredner der jüngsten Versammlung begrüßte und billigte aber die Haltung des Vorstandes, der in Wahrnehmung der Interessen seiner schweizerischen Mitglieder eine schätzenswerte Vermittlertätigkeit ausgeübt habe, für die man ihm nur dankbar sein müsse. Auch vom juristischen Standpunkt aus rechtfertigte sich das Vorgehen durchaus, wie der beigezogene Rechtskonsulent Dr. Bollag ausführte; englische Vertretungen jetzt zu übernehmen, dürfe jeder schweizerische kaufmännische Agent ohne Gewissensbisse wagen; er störe dadurch seine bestehenden Beziehungen zu deutschen Geschäftshäusern in keiner Weise und begehe kein moralisches Unrecht, vorausgesetzt natürlich, daß er nicht mit englischen Konkurrenzfirmen sich verbinde. Dieser Standpunkt sei ohne weiteres gegeben durch den freien Wettbewerb, der bei uns in der Schweiz eben weiter gehe als in kriegführenden Staaten. Den Hauptanstoß und die Grundlage der sehr lebhaften und anregenden Diskussion über die vorliegende Frage bildete das erwähnte, vom britischen Generalkonsulat ausgegebene Frageschema, das u. a. nach dem Heimatsort des Bewerbers sich erkundigt. Diese Fragestellung wurde von verschiedenen Rednern beanstandet und als unzulässige „Schnüffelei“ ausgelegt. Die gleiche Frage pflegte aber schon in Friedenszeit gestellt zu werden und erscheint in Kriegzeiten gewiß noch berechtigter. England will sich dadurch Gewißheit verschaffen, daß keinem Angehörigen oder Verbündeten seiner Feinde englische Handelsinteressen anvertraut werden. Der Vorstand des Verbandes kaufmännischer Agenten der Schweiz stellte sich bei der Behandlung der ganzen Angelegenheit von Anfang an auf den rein kaufmännisch-praktischen Standpunkt, unter völliger Ausschaltung aller politischen Erwägungen darüber, ob die Bewerbung um englische Vertretungen durch Mitglieder des schweizerischen Verbandes da oder dort Anstoß oder Mißgunst erregen könnte. Dieser Standpunkt ist wohl als der korrekte und neutrale zu schützen. Er hat denn auch die Billigung der Mehrheit der in der erwähnten Versammlung anwesenden Verbandsmitglieder gefunden. Dem Vorstand wurde für sein Vorgehen Decharge erteilt und das Ansinnen, daß er die vom britischen Generalkonsulat ausgegebenen Fragebogen diesem wieder zur Verfügung stellen und die bereits unter die Mitglieder lancierten Stücke zurückziehen solle, wurde zurückgewiesen. Man darf dem Verbands kaufmännischer Agenten der Schweiz dankbar sein, daß er die heikle Angelegenheit in streng objektiver, die Interessen seiner Mitglieder vorteilhaft wahrnehmenden Weise behandelt und sich bestrebt hat, alle mit dem Kriege zusammenhängenden Vorgänge und Verschiebungen auf dem Gebiete der geschäftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Auslande mit aufmerksamem Auge und unter Berücksichtigung der voraussichtlichen Verhältnisse nach Friedensschluß zu verfolgen. Darin liegt eine wertvolle Gewähr nicht nur dafür, daß die in Deutschland, Frankreich, England begreiflicher Weise eingetretenen Schädigungen infolge Abbruchs der gegenseitigen Handelsbeziehungen nicht auf unser Land übergreifen, sondern auch dafür, daß es möglich wird, da und dort das Erbe solcher zerstörter Verbindungen in dieser oder jener Form anzutreten. Präsident des Verbandes ist seit der Januar-Generalversammlung d. J. Herr E. Ludwig in Zürich, der auf Wunsch jedem Interessenten das erwähnte Frageschema zur Verfügung stellt, das übrigens auch direkt beim britischen Generalkonsulat erhältlich ist. „N. Z. Z.“